

Einig gegen Müllverbrennungsanlage ³⁶² Podiumsdiskussion über Probleme

Ettringer Bürgerinitiative: Pyrolyse als Alternative

Ettringen (np). Bei einer Podiumsdiskussion in der vollen Turnhalle hat die Ettringer Bürgerinitiative ihr Ziel deutlich gemacht, Bürgermeister und Gemeinderat entsprechend zu unterstützen und eine zentrale Müllverbrennungsanlage zu verhindern. Als deren Sprecher, Martin Nägele, in seiner Begrüßung sagte, daß die große Zahl Interessierter wohl ein Zeichen sei, daß auch sie nicht mit der Müllverbrennung einverstanden sind, brandete breiter Beifall auf. Nägele erläuterte weiter, daß nach seinen Informationen noch kein Angebot des Müll-Zweckverbands an die Papierfabrik erging bezüglich der Menge der Abwärme und anderer Modalitäten.

Nägele: „Mit Ettringen am Rande des Gebietes haben die Politiker keine Sorge, bei den nächsten Wahlen größere Stimmenverluste hinnehmen zu müssen, deshalb sind wir dankbar für jegliche Hilfe und appellieren an die bayerische Staatsregierung, statt einer großen mehrere kleinere dezentrale Anlagen zuzulassen.“

Moderator Dr. Wolfgang Graf meinte in seiner Einführung, eine Großanlage bringe eine große Last für wenige; „wir wollen aber eine geringere Last für viele, damit jeder mit dem Problem direkt konfrontiert wird und daran teilhat“. Nur so könne der Müll verringert beziehungsweise vermieden werden. Auch wenn die Chancen, in diesem Sinne erfolgreich zu sein, gering seien, so Graf, „verfallen wir weder in Resignation noch in Desinteresse oder gar Extremismus“. Man werde sich aber stets weiter bemühen.

Bürgermeister Walter Fehle erläuterte zunächst einmal die Vorgeschichte des Verfahrens, wie es zum möglichen Standort Ettringen kam. Dann sprach er die möglichen Folgen an: „Es ist mit 130 000 Tonnen Müll pro Jahr und 30 000 Tonnen Klärschlamm pro Jahr zu rechnen. Die Gutachter sprachen von einer Verbesserung der Lufthygiene in Ettringen, wenn das Ölkraftwerk der Papierfabrik durch Prozeßwärme der Müllverbrennung ersetzt wird. Andererseits würde die Firma seit einiger Zeit gerne einen Gasanschluß haben, dies scheiterte an den Kosten. Hier könnte der Staat mit einem Zuschuß helfen, um die Lufthygiene zu verbessern.“

Auf jeden Fall könne, seit Ettringen als Standort im Gespräch ist, die Gemeinde keinen Bauplatz mehr verkaufen, es wurden sogar schon welche zurückgegeben. Ein Pyrolyse-Pilotprojekt, so Fehle weiter, könnte im Unterallgäu im Memminger Bereich seinen Standort haben; Oberbürgermeister Holzinger habe bereits zugestimmt. Weiter berichtete Fehle, daß der Landrat mit einer Hersteller-Firma bereits ein Gespräch geführt habe. Diese werde Unterlagen ausarbeiten, die in Bonn vorgelegt werden können.

Müllverbrennungsanlage gesehen, wo man sagen kann, hier stinkt es nicht nach Müll. Es stinkt mal mehr, mal weniger, manchmal für einige Zeit auch gar nicht.“

Das größte Problem entstehe jedoch, wenn die Verbrennung ausfällt. Dann werden die abgesaugten Gerüche unverbrannt über den Kamin abgeblasen.

Die Lärmemissionen aus den Anlagen überschreiten an der Entstehung die Schmerzgrenze. Zwar dämme das Gebäude, aber das ist davon abhängig, wie Fenster und Tore geschlossen werden. „Und dann gibt es noch einzelne Maschinenkomponenten, die aus technischen Gründen im Freien stehen müssen.“

Abschließend beleuchtete Werner die Schadstoffabgabe ans Grundwasser. „Ein schmutziger Brennstoff führt zu einer Menge schmutziger Reststoffe.“ Zwar gebe es Fortschritte in der Reinigungstechnik, doch aus diesen Anlagen kommen hochgiftige Stäube und Flüssigkeiten, die beseitigt werden müssen; gefährlich wird es dann bei Pannen und Unfällen.

Statt des angekündigten Kemptener Arztes Dr. Morhard, der aus Termingründen absagen mußte, erläuterte der Ettringer Tierarzt Dr. Martin Kleint die gesundheitlichen Gefahren, die von einer Müllverbrennungsanlage ausgehen. So werden beispielsweise pro Tag drei Kilo Schwermetall in die Luft geblasen, die über den Boden in die Nahrung gelangen können. Bei einer

Dauereinwirkung seien durch die Abgase Schleimhautentzündungen, Katharre, asthmatische Erkrankungen und eine erhöhte Krebsrate zu befürchten. Ausführlich ging Kleint auf die Dioxin-Gefahren ein. Dieses Gift sei auch in geringen Dosen gefährlich, wenn es zu einer Dauereinwirkung kommt.

Nicht zur Podiumsdiskussion gekommen war Dipl.-Ing. Neubert von der KWU, die Pyrolyseanlagen herstellt. Seine Firma hatte seine Teilnahme davon abhängig gemacht, daß auch der Vertreter eines Müllverbrennungsanlagen-Bauers zur Podiumsdiskussion eingeladen wird. An seiner Stelle erläuterte Bürgermeister Fehle das System der Pyrolyse.

In der anschließenden allgemeinen Diskussion meldete sich auch Karl Ilgenfritz aus Kaufbeuren zu Wort. Er ist Verbandsrat im Müllzweckverband. Kernpunkt seiner Aussage war, daß es sich bei der Müllverbrennungsanlage um ein verkapptes Kohlekraftwerk handele, denn zwei Drittel bis drei Viertel des verfeuerten Materials mache nicht der Müll aus, sondern bestehe aus Kohle. In diesem Zusammenhang hatte bereits vorher Dr. Graf gewarnt, daß für eine kontinuierliche Feuerung ein hohes Müllaufkommen nötig sei, um Kohle zu sparen. Dies allerdings widerspreche der Forderung nach einer Müllreduzierung.

Kreisrat Styra meinte, beide Möglichkeiten einer thermischen Müllverwertung seien nicht schadstofffrei, der Pyrolyse sei jedoch als der „weniger schlechten“ Möglichkeit der Vorzug zu geben.

Abschließend wurden noch mehrere Aspekte des Problems angesprochen, wobei auch deutlich wurde, daß die Chancen für die Pyrolyse-Pilotanlage nicht allzugroß sind, weil es zwei Mitbewerber gibt, die zeitlich voraus sind. Andererseits habe nach den bayerischen Richtlinien nur eine Großanlage Aussicht auf staatliche Förderung.

13. 11. 87

Rechtsanwalt und Dipl.-Ing. Christoph Werner aus München kennt sich sowohl technisch als auch juristisch bei Müllverbrennungsanlagen aus. Er erläuterte deren Emissionsprobleme, wobei er konkret auf Anlagen mit trockener Rauchgaswäsche, wie für Ettringen vorgesehen, Bezug nahm. Stickoxide, die für das Waldsterben verantwortlich gemacht werden, können kaum aus dem Abgas gefiltert werden; auch wenn wegen niedriger Verbrennungstemperaturen „relativ“ wenig entstehen. Schwefeldioxid kann in hohem Maße abgeschieden werden, beim Trockenverfahren allerdings nicht optimal. Das gilt auch für Schwermetalle, die im Trockenverfahren nur zum kleinen Teil aus dem Abgas gefiltert werden. Besondere Bedeutung, so Werner, habe dies bei der Klärschlammverbrennung.

Werner: „Dioxin kann freiwerden, allerdings in keiner Weise in den Mengen wie beim Seveso-Unfall“. Eine Abscheidung radioaktiver Teilchen ist gar nicht möglich, „dieses Problem wird zwar ständig geringer, ist aber noch lange nicht bei Null.“ Generell gelte für den Schadstoffaustritt über den Kamin, daß es zwar eine starke Verdünnung gebe, aber die absolute Summe sei hoch und sie werde halt lediglich verteilt.

Für die nähere Umgebung genausowichtig wie die Schadstoffe sei die Geruchsentwicklung, so Werner. Der Müll werde zwar unter Unterdruck im Müllbunker gelagert; die abgesaugte Luft als Verbrennungsluft verwendet. Aber: „Es herrschen nicht immer gleichmäßige Verbrennungstemperaturen, also werden üble Gerüche nicht immer vollständig beseitigt. Ich habe noch keine



Erläuterten die Problematik der Müllverbrennung (von links) Bürgermeister Walter Fehle, Martin Nägele, Rechtsanwalt Werner und Dr. Kleint.